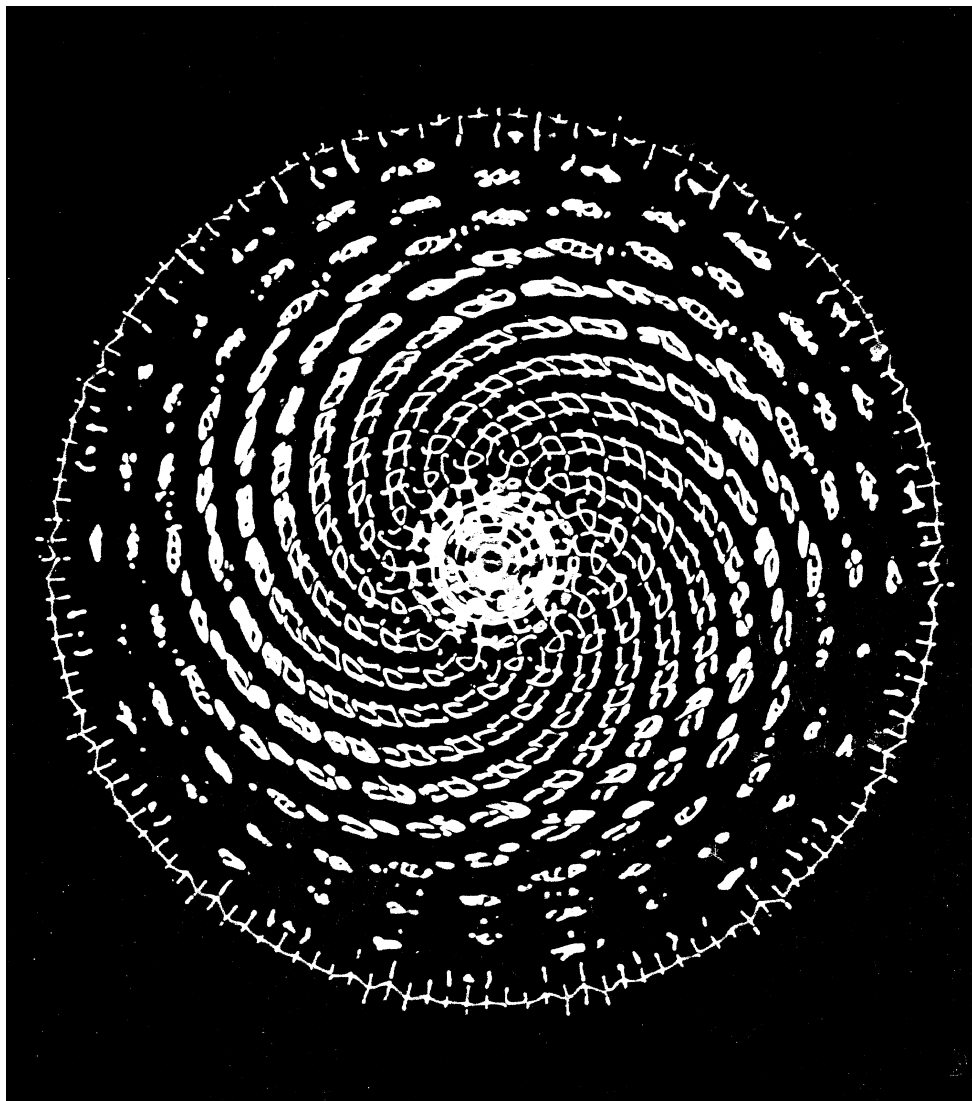


KREIS DER FREUNDE UM HANS KAYSER BERN
MITTEILUNGEN Nr. 51 Auflage 750 Ex. Nov. 2003, 29. Jg.

Walter Ammann Biderstrasse 31 CH-3006 BERN Telefon 031 931 12 78 PC Bern 30-12710-8
Postgiroamt Frankfurt/M. 300 453 605, Bankleitzahl 50'010'060 • Postkonto International 91-13879-4



Aus: Alexander Lauterwasser: Wasser Klang Bilder
Spirale als Wasser-Klang-Bild mit 14 Spiralarmlen. Wasserschale 20 cm Durchmesser,
Frequenz 102,528 Hertz

Programm Symposion 8. November 2003 in Bern	3+4
Hans Kayser: Die Erdröhre	5
Hans Kayser: System, Synthese und Landschaft	7
Bücherbesprechungen:	
Rudolf Haase: Natur – Geist – Seele	11
Werner Schulze: Harmonik und Theologie bei Nicolas Cusanus	12
Drunvalo Melchizedek: Die Blume des Lebens	14
Bestellung	16

Die Verantwortung für die einzelnen Beiträge tragen jeweils die Verfasser

Liebe Freunde der Harmonik

Entsprechend der Auswahl der Themen und Redner, die Sie beim letztjährigen Symposion getroffen haben, werden am 8. November a.c. diejenigen Referenten zu uns sprechen, die die grösste Zustimmung erhalten haben.

Wir hoffen, auch dieses Jahr wieder eine grosse Zahl von Ihnen begrüssen zu dürfen.

Mit freundlichen Grüssen

Walter Dürmann Jr. Lothar Fandl

Wir weisen gerne auf die Veranstaltung

GLASPERLENSPIEL

hin, die am Abend vor unserem Symposion
in der Französischen Kirche in Bern um 20 Uhr stattfindet.
Eintritt Fr. 25.–

Siehe Programm, das in den in der Schweiz versandten MITTEILUNGEN beiliegt.
(Pythagoras, Atelier für Naturton-Instrumentenbau, 9620 Lichtensteig)

Die MITTEILUNGEN erscheinen jährlich zweimal.

Richtpreis im Jahr Fr. 15.– / Euro 10.–. Bitte möglichst mit Giro überweisen.

Freunde in Deutschland zahlen auf Postbank NL Frankfurt, 300'453'605, Bankleitzahl 50'010'060, in andern Ländern auf das Gelbe Konto international Nr. 91-13879-4 KREIS DER FREUNDE UM HANS KAYSER BERN.

Der Einfachheit halber legen wir a l l e n MITTEILUNGEN einen Einzahlungsschein bei. Wir danken all denen, die zweimal bezahlt haben.

Wenn Sie die MITTEILUNGEN nicht mehr zu erhalten wünschen, möchten Sie diese bitte *im gleichen* Umschlag, damit der *Absender ersichtlich ist*, frankiert an uns zurückgehen lassen, wofür wir Ihnen bestens danken.

Samstag, den 8. November 2003, von 10–17 Uhr
Geographisches Institut, Hallerstrasse 12
(Trolleybus Nr. 12, Falkenplatz)

SYMPOSION

- 10.00–12.00 **Ernst Waldemar Weber**, Sekundarlehrer, Muri BE
**DIE VERGESSENE INTELLIGENZ;
PISA und was nun?**
- 14.00–15.30 **Prof. Dr. Werner Schulze**, Leiter des internationalen
Harmonik-Zentrums Wien
**TAG- UND NACHTTRÄUME DER HARMONIK –
35 Jahre Harmonik an der Universität Wien –
Internationale Ausstrahlung der Harmonik**
- 15.45–17.00 **Alexander Lauterwasser**, Forscher und Philosoph,
Heiligenberg D
WASSER – KLANG – BILDER
Dia- und Filmvortrag

Eintritt:

Ganze Tagung: Fr. 50.–, Studenten, AHV Fr. 30.–
nur Vormittag: Fr. 20.–, Studenten, AHV Fr. 15.–

Mittagessen im Restaurant «Beaulieu»
Möglichkeit zum Picknicken im Haus

Ernst Waldemar Weber, geboren 1922, war bernischer Primarlehrer, Sekundarlehrer phil II mit Musik, Sänger mit Lehrdiplom und Konzertdiplom, Chorleiter und Organist, Mitglied der Projektgruppe Musik und Tanz der bernischen Lehrerfortbildung und Lehrbeauftragter an der Uni Bern.

Nach einem sechsjährigen Pilotversuch in Muri bei Bern mit erweitertem Musikunterricht war er von 1988 bis 1991 Koordinator in «seinem» Nationalfonds-Projekt «Bessere Bildung mit mehr Musik» mit 50 Versuchsklassen. Als Mitbegründer und langjähriger Sekretär der Schweizer Konferenz Schulmusik SKSM und der Koordination Musikerziehung Schweiz KMS lancierte er «Jugend+Musik» und das gleichnamige Musikfest; auch war er massgeblich beteiligt am Zustandekommen des Artikels zur Musikerziehung in der neuen Bundesverfassung.

Heute betätigt sich Weber noch als Stimmbildner und Sprecherzieher, engagiert sich bildungspolitisch bei den Grünen, setzt sich ein für ein schweizerisches Rahmengesetz zur Musikerziehung aufgrund des neuen Verfassungsartikels, kümmert sich um den durch ihn initiierten Verein «Eltern – Kind – Singen» und hält Vorträge und Referate im In- und Ausland. Er ist verheiratet, hat 4 Kinder und 7 Grosskinder.

Publikationen:

«Die vergessene Intelligenz. Die Musik im Kreis der menschlichen Anlagen». Zürich, Pan, 1998. ISBN 3-907073-57-6.

«PISA und was nun? Mit altersgemischten Klassen, weniger, aber betreuten Hausaufgaben, Elternschulung und mit mehr Musik zu einer besseren Bildung». Muri, ceterum censeo, 2002. ISBN 3-0344-0165-3 und eine Anzahl weiterer Schriften über Schule und Musik.

Prof. Dr. Werner Schulze: Geburt 1952 in Wiener Neustadt, Studien an der Universität Wien (Philosophie) und an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien (Fagott, Harmonik). Komponist; Leiter des Internationalen Harmonik-Zentrums Wien, als Nachfolger von Prof. Dr. Rudolf Haase, Leiter des Hans Kayser-Institutes für harmonikale Grundlagenforschungen.

Alexander Lauterwasser: Geboren 1951, Philosophie- und Psychologiestudium. Intensive Beschäftigung mit Fragen der Morphogenese (Selbstaussformung eines Lebewesens). Seit 1992 eigene Arbeit in der Kymatik mit chladnischen Klangfiguren und Schwingungsphänomenen im Wasser. Beschäftigung mit der Visualisierung der gestaltschaffenden Prozesse von Schwingungen, Tönen und Musik im Medium Wasser.

Die Erdröhre oder Von der Romantik der Sachlichkeit

Hans Kayser: Tägliche Rundschau, Berlin, 17. Dez. 1932

Stellen Sie sich bitte vor: Zu Ihren Füßen geht ein Loch in die Erde. Ein breites Loch, gut auszementiert, immer tiefer in die Erde hinein – na, eben so weit, dass es von der anderen Seite bei den Antipoden wieder herauskommt. Das ist unmöglich? Nicht so voreilig! Wir haben im letzten Jahrhundert noch ganz andere Dinge erlebt als ein solches Erdloch. Eine riesige Röhre mit einem ungeheuren Frigidairesystem wattiert, ein Heer von Elevatoren, die Röhrenwände aus feuerfestem, widerstandsfähigem Material, kurzum, diese und noch hundert andere «sachlichen» Gesichtspunkte nehmen der Röhre das Unwahrscheinliche. Sie ist möglich, sie ist wahrscheinlich, sie ist notwendig, sie ist einfach nicht zu umgehen – die Arbeitslosigkeit der Welt wird an ihr zuschanden, das Kapital trägt an ihr zehnfache Zinsen – sie ist rentabel und damit ist sie eben da, ob ihr nun wollt oder nicht.

*

Also die Röhre, das Erdloch ist da, direkt vor Ihnen. Was meinen Sie wohl, was Sie da nun machen können? Zunächst folgendes. Sie nehmen einen Anlauf und stürzen sich kopfüber in das Loch hinein. Ohne mit der Wimper zu zucken. Was passiert? Sie sausen mit genau zu berechnender Geschwindigkeit in die Tiefe, dem Erdmittelpunkt zu. Obwohl da die Anziehungskraft gleich Null ist, sausen Sie weit über die Mitte hinaus, und wenn Sie Glück haben, fasst sie drüben ein Antipode am Schopf und zieht Sie heraus. Aber was ist das? Sie fahren doch mit dem Kopf nach unten in die Tiefe und kommen auf der anderen Seite mit dem Kopf nach oben wieder heraus?! – Doch das ist noch gar nichts. Wenn Sie kein Glück haben oder nicht wollen, pendeln Sie so lange hin und her, bis Sie im Mittelpunkt des Planeten schweben bleiben. Denn dort gibt es keine Anziehungskraft. Sie wissen überhaupt nicht, was unten und oben ist und sind nur in Beziehung auf sich selber da. Zünden Sie sich da eine Zigarette an oder fassen Sie da einen Gedanken – grauenhaft schön, solches hier oben, von der miesen Erdhaut aus, nur zu denken. Lange halten Sie's dort freilich nicht aus; ein kleiner Tritt mit dem Fuss an das Gemäuer, und Sie fliegen, da Sie ja leicht wie eine Seifenblase sind, 1000 Kilometer nach oben. Von da ab geht's nicht mehr so schnell, und ein Fahrstuhl hilft zum Schluss nach. – Oder: man stellt die Frigidaires etwas ab und Berlin wirft seine 1000 Ochsen, die es täglich aufisst, in das Loch. Wohlgebraten kommen sie zurückgependelt.

*

Dennoch glaube ich nicht daran, dass der Rockefeller des Jahres 2000 seine Privat-Erdröhre bauen lassen wird. Obwohl, gerade aus «Sachlichkeits»-Gründen, dieser Unglaube strikte zu widerlegen ist. Haben wir nicht z.B. eine Rekordentwicklung des Verkehrs hinter uns? Vor 100 Jahren fuhr man mit der Eilpost eine Woche durch Deutschland, seit 50 Jahren besorgt das die Eisenbahn in einem Tag, seit 10 Jahren

fliegen wir dieselbe Strecke schon in wenigen Stunden, und wenn das Raketenflugzeug funktioniert, werden wir es gar in einigen Minuten tun. Jede Stufe hielt die nächstfolgende für eine Utopie, und kein Mensch denkt daran, dass das Ganze eine Utopie ist. Den Höhepunkt in dieser Richtung wird jedoch der Sonnen-Aeroplan erreichen. Man wird einen Apparat erfinden, der den Sonnen-Magnetismus motorisch ausnutzt. Man hängt sich einfach an die Sonne und lässt sich von ihr, bei ewigem Tag, stillstehender Zeit, über die irdischen Gefilde tragen. Immerwährende Jugend ist das köstliche Geschenk dieser Satanskutsche, ja, Steinach wird übertrumpft durch die «sachliche» Überlegung, dass, wenn die Kutsche ausser der Sonne noch eigenen (Raketen-)Antrieb hat, die Zeit dann rückwärts läuft, man also zusehends jünger wird! Schliesslich, bei wiedererlangtem Babyalter, stoppt man den Apparat ab, oder man stoppt ihn nicht ab und feiert Geburtstage mit negativem Vorzeichen. Was will man mehr? Ist das romantisch oder nicht?

Wie nüchtern, so ganz ohne Romantik und Sentimentalität liest sich da ein Bericht des Geheimrat von Goethe, der, ohne zu fluchen oder zu schimpfen, mitten auf seiner alljährlichen Karlsbader Reise im Fichtelgebirge wegen eines Rad-Defektes stecken bleibt und eine Nacht zusetzen muss. Wie langweilig ist das alles und wie unbegreiflich, dass solch ein Genius mit keiner Idee daran dachte, die Verkehrsverhältnisse zu verbessern. Aber er war eben ein Realist, der grosse Mann, und kein Romantiker wie wir! Er sah womöglich ruhig und interessiert zu, wie das Rad geflickt wurde – –

*

Es ist geradezu märchenhaft, wie unser Denken sogar die Materie, aus purem Hang zu utopischem Romantizismus, auslöst. Wir wissen nun endgültig, dass der Stuhl, auf dem wir sitzen, aus positiven und negativen Elektronen besteht. Wir wissen, dass der Stuhl gar nichts «Materielles» ist. Aber die Hauptsache, was diese Elektronen und dieses Positiv und Negativ sind, das wissen wir nicht. Wir wissen, dass die Materie gar keine «Materie», sondern Kraft ist, aber über das Wesen dieser Kraft wissen wir gar nichts. «Kräfte»?? Welch eine Romantik des siebenten Himmels! Was ist eine Kraft, woher kommt sie, wohin geht sie, wie kommt der Gestaltungstrieb in sie? Und da sage man mir noch, wir seien keine Romantiker!

*

Der modernen Physik wird, eben dieser romantischen Sehnsüchte wegen, die ewige Messerei und Zählerei allmählich zu dumm, vielleicht auch ein bisschen unheimlich, weil hinter den kleinsten Grössen immer noch kleinere, hinter den grössten immer noch grössere stecken. Sie geht daher darauf aus, «das physikalische Weltbild mehr und mehr seiner Messbarkeit und seiner anthropomorphen Elemente zu entkleiden». Aber: als der Michelsonsche Versuch negativ ausfiel, wurde die Relativitätstheorie geboren. Und Sonnenfinsternis-Expeditionen werden ausgerüstet, die mit oder ohne Erfolg zurückkehren und bestenfalls eine durch genaueste, anthropomorphe Messbeobachtungen festgestellte Ablenkung des Lichtstrahls mit nach Hause bringen. Damit ist doch die Relativitätstheorie durch ein anthropomorphes, kaptisches Mass gerettet, welches hinwiederum die Physik (siehe oben!) als entscheidendes Kriterium gar nicht mehr anerkennt. Doch das alles, und noch viel mehr Physikopathologisches, ist

momentan tabu, und ich will nichts gesagt haben. Ganz im Gegensatz zu einem Universitätsprofessor, der per Radio immer wieder die «Nüchternheit» des physikalischen Weltbildes beteuert und versichert, dass er «sich über nichts mehr wundere» (nur psychologisch, versteht sich!), bekunde ich meine allergrösste Bewunderung über die unentwegte Romantik dieser «sachlichsten» aller heutigen Wissenschaften.

*

Ein wie starker Realist ist dagegen ein Kepler z.B., der nicht das Gesetz nur in der Materie suchte, sondern dem das Gesetz Materie und Seele war. Es fiel ihm nie ein, die Messbarkeit abzulehnen, und er spielte nie den Prometheus, welcher mehr als Mensch sein und das «Anthropomorphe» überwinden wollte. Er schnitt den Menschen nicht mit dem Säbel des Verstandes in zwei, zehn, hundert und tausend Teile, nummerierte diese und machte eine Kartothek daraus. Denn er suchte und hörte den Klang in den toten abstrakten Nummern und Formeln und dies erfüllte ihn nicht nur vollauf, sondern bewahrte ihn vor romantischen Utopien, vor Kartotheken des Geistes. Ich las einmal, ich weiss nicht mehr wo, einen kleinen Aufsatz eines Malers. Er hiess: «Das zerfallende Objekt» und es war darin kurz, trocken und mit Eindringlichkeit gesagt, was wir haben und was uns fehlt. Wir haben das Ding, aber es fehlt die Atmosphäre um dieses Ding. Wir haben nur die eine Hälfte der «Sachlichkeit»; aber die andere, das Unsichtbare, der Nährboden, in dem alles Sichtbare steht und lebt, die existiert für uns nicht, die haben wir verloren.

Und dies ist die Romantik, die ich meine: die Sachlichkeit, deren wir uns rühmen, ist eine Utopie. Sie ist keine Wirklichkeit mehr; denn sie steht in einem Vakuum, welches jeden Atem nimmt. Unsere ganze Zivilisation schnappt nach Luft!

Aber die Wirklichkeit, die Realität, will wieder zu ihrem Recht, und schon kündigt sich mit Macht allerorts die grosse Korrektur an: der Formwillen der Seele, welcher Ding und Wirklichkeit w e r t e t und zu einem neuen Sein g e s t a l t e t .

System, Synthese und Landschaft Zur Psychologie des Schlagwortes

Hans Kayser: Tägliche Rundschau, Berlin, 5. Januar 1933

Es wurde hierorts kürzlich ein Gedanke ausgesprochen, der wichtig genug ist, um auch von anderer als politischer Seite beleuchtet zu werden: dass unser heutiger Sprachgebrauch sich Worte, ja ganzer Begriffsreihen bedient, die gar nicht mehr in die Zeit passen, die an der Realität gemessen, längst «gestorben» sind. Die Ideologie der Jahrhundertwende beherrscht nicht nur das Denken und die Lebensäusserungen vieler der älteren, sondern auch die Mentalität eines grossen Prozentsatzes der jungen Generation. Eine gespenstische Scheinwelt wird dadurch usurpiert, der Blick für die Wirklichkeit getrübt, diese selbst verfälscht.

Ist das nicht aber das Schicksal aller Begriffe, aller irgendwo und irgendwann einmal konkret gewordener Gedanken, Lebensgewohnheiten, politischen Situationen, dass

sie, sozusagen als geistige, biologische, soziale Gravitationszentren das Bestreben haben, in sich zu verharren, oder, wenn in Bewegung versetzt, ihre Richtung beizubehalten?

Hier scheinen mir auch die Hintergründe der Psychologie des «Schlagworts» zu liegen – eines stereotypen Begriffs, dessen Banalität wir gerade heute nur deswegen gern aus dem Wege gehen, weil wir von «Schlagworten» übersättigt sind, und es uns scheint, als ob jeder Versuch erlahmen müsste, hier noch einmal eine Offensive zu beginnen.

Aber hat man sich diese früheren Offensiven nicht doch etwas zu – leicht gemacht? Hat man dieses «Schlagwort» nicht einfach an den Pranger gestellt, nackt ausgezogen und es dem billigen Hohngelächter preisgegeben, ohne daran zu denken, dass es ursprünglich ein eigenes Leben, eine eigene Würde besass und dass nicht so sehr sein innerer Wert, als vielmehr sein äusserer Habitus nicht mehr in die Zeit passte?

Die Vieldeutigkeit der Worte ist ein Segen und ein Fluch zugleich – aller modernen Sprachen seit dem Beginn der «neuen» Zeit. Im Beharrungsvermögen eines Begriffs, einer biologischen oder sozialen Tatsache zeigt sich immer der echte Wert, die wahre Würde. Im dynamischen Stoss, den dieser Begriff, diese Tatsache von der «Zeit» erhält, die ihn gebär, der ihn in andere «Zeiten» verstösst, in dieser Reibung am «Unzeitgemässen»: hier liegt die Tragik seines Wesens, seiner Existenz.

Hinzu kommt noch ein wichtiges Merkmal. Seit Aristoteles ist unsere Erkenntniskritik von der Autonomie logischen Schliessens bedingt. Quod non est in sensu, non fuerit in intellectu – was nicht zuvor in den Sinnen, wird auch nicht im Kopf sein – gilt zwar heute noch als philosophischer Grundsatz. Aber man hat sich bisher noch kaum die Mühe gemacht, nachzuforschen, was von den «Sinnen» in unserem Verstande ist und welche Sinne es vorwiegend sind, die uns das erkenntniskritische Material geben. Alle Philosophie stand bisher auf dem Kopf – der sog. theoretische Materialismus nicht ausgenommen; denn, ob ich die Materie oder den Geist an die Spitze stellte, bedingt keinen grundsätzlichen Unterschied –; es ist nützlich zu beobachten, wie sie auf den Füßen läuft, auf welchem Boden sie schreitet. Es wird sich zeigen, dass vorzüglich ein Sinn unser gesamtes Denken, Forschen und unser Dasein belastet, und zwar seltsamerweise der niedrigste, dumpfste aber auch feinnervigste Sinn, den wir besitzen: der Tastsinn. Unsere Physik, welche der gesamten neueren Zivilisation das Gesicht gab, ist ein Musterbeispiel dafür: Mechanik, Kraft, Stoss, Raum, Zeit – alles vom Tasten aus bestimmte, messbare Dinge, alle hart nebeneinanderstehend und nur durch vorsichtiges Weiter-Tasten, Umher-Messen miteinander verbindbar! In der Farbenlehre interessiert nicht der Farbwert (Goethe!), sondern der Schwingungsexponent der Materiewelt; in der Musik bedeutet der Tonwert nichts gegenüber der tastend zu erfassenden Tonschwingung. Folge: Herausstellung einer «Malerei» und «Musik», welche wiederum (logische Folge der hart nebeneinanderstehenden Tastempfindungen!) mit dem «haptischen», d.i. vom Tastsinn zu beurteilenden, «gesetzmässigen» Untergrund nichts zu tun haben wollen. Die schwerwiegenden, höchst einseitigen Folgen einer solchen «Haptik» können bis in alle unsere Kulturäusserungen hinein, bis in die höchsten Spitzen philosophischen Denkens verfolgt werden. Ist nicht die gesamte politische Situation der Welt die «soziale» der einzelnen Menschen untereinander eine Probe aufs Exempel? Kein Mensch «versteht» und

«begreift» («ver-stehen» ebenso wie «be-greifen» sind Tastvorstellungen!) den andern, jedes Volk isoliert sich mehr und mehr gegenüber den andern. Ist dieses und noch vieles andere nicht geradezu eine Verkörperung eines blinden und tauben Umhertappens: furchtsam, ja unheimlich gerade durch seine Feinnervigkeit, die, immer misstrauisch, nur das für sicher hält, was gerade in ihrem «Fassungs»-bereich liegt? Und die Geheimzelle unseres ganzen Wirtschaftssystems: der Profit? Ist er nicht symbolisiert durch eine Tastvorstellung, durch eine Hand, die scharf zupackt, wo es nur etwas zu greifen gibt? –

Nun, dieser kurze Exkurs hier nur aus dem Grunde, um das «Schlagwort» und sein heutiges Schicksal noch deutlicher zu beleuchten. Nicht nur die Vieldeutigkeit der Worte, seine Deplazierung in einer Zeit, in die es nicht mehr passt, sondern seine Isolierung in einer dunklen Welt von spekulativer und aktiver Haptik, in der jeder an den andern stösst, keiner jedoch den andern sieht und hört – in einer solchen wahrhaft stygischen Finsternis wirkt sein Flitter, mit dem man ihn ausserdem noch umgeben hat und der den echten Kern verhüllt, doppelt verhänglich, gefährlich.

*

Als kleine Probe einer neuen Behandlung des Themas, die trotz allem versucht sei, versucht werden muss, seien zwei Begriffe gegeben, jedem geläufig, jedem bekannt und längst zum Schlagwort geworden: System und Synthese. Und zwar sei dabei eine (von vielen möglichen!) Methode angewandt, die ganz unphilosophisch ist und die, auf den ersten Blick, sogar «haptisch» infiziert erscheinen mag, die uns aber dennoch rasch den echten Kern dieser Begriffe herauszuschälen und sie des Schlagwortartigen entkleiden hilft: die landschaftliche.

«Synthese» ist die Zusammenfassung, Verschweissung heterogener Gegensätze zu einem ganzen. Die Richtung geht von der Vielfalt des Aussen zu der Einheit des Innen. – «System» ist die Auseinanderfaltung eines einheitlichen Ganzen in die Mannigfaltigkeit. Die Richtung geht von der Einheit des Innen zur Vielfalt des Aussen.

Die Synthese hat in der deutschen Landschaft ihre Heimat in Thüringen, das System in Schwaben. Nicht die Synthese, das System an sich – hier haben alle Kulturen mitzusprechen –, wohl aber die deutsche Prägung dieser beiden Begriffe und vor allem: ihr reines und unverfälschtes Gesicht, bevor sie, mit Flitter und Tand behängt, in eine fremde Umwelt gerieten und zum Schlagwort wurden.

Es gibt keine grösseren Gegensätze wie die thüringische und schwäbische Landschaft, obwohl es sich hier wie dort um Bergland mit angrenzender Ebene handelt. Steht man auf einem thüringischen Berg, etwa auf dem Dolmar bei Meiningen, so kommt alles auf einen zu, man ist, ob man will oder nicht, gewissermassen Zentrum einer landschaftlichen «synthetischen Apperzeption». Man versucht nicht, von sich aus, von seiner eigenen Einheit aus zu denken, zu empfinden, sondern die Linien der Berge, Wälder und Täler strömen von selbst auf mich zu, verlangen gebieterisch, dass ich, durch ihren Auftakt, mit ihrer Form, ihrer Gestalt, die Einheit an diesem Punkt erst schaffe. – Stehe ich auf einem schwäbischen Berg, etwa auf dem Hohenstaufen, so ist es gerade umgekehrt. Die Landschaft in ihrer ungeheuren Mannigfaltigkeit flieht von mir weg; überall, hinter diesem und jenem Rücken, in dem blauen Dunst dort, an der bleichen Felskuppe da hinten, rings herum muss es noch mehr Geheimnisse, Noch-

nicht-gesehenes geben. Ich muss, nur um mich innerlich zu behaupten, einen festen Punkt, irgendein «System» bilden, um meinem Dasein einen Halt, eine Berechtigung zu geben, um von mir, meinem Wesen aus eine Einheit in der verwirrenden Vielfalt zu schaffen. Dann hinaus in die Welt, damit sich Kreis um Kreis um dieses System füge! Beispiele für die lebendige Verkörperung drängen sich in Überfülle auf. Hier nur wenige. Für Thüringen die schöpferischen Vermittlertypen eines Meister Eckhart, Luther, Nietzsche, welche um die synthetische Einheit eines Mannigfaltigen, für die Reinheit des Gedankens in einer Welt aufdrängender Vielheit kämpften. Für Schwaben die grossen Systematiker in Politik und Kultur: die Hohenstaufen, Kepler, Schelling, Hegel und – Schiller, Hölderlin, Mörike (das «System» wird hier zur «Klassik»!), welche alle den Weltkreis um ihr Denken und Handeln als um einen ruhenden Pol in dem Wirrwarr der Erscheinungen spannten.

*

Oder haben wir die Worte «System» und «Synthese» in ihrer urtümlichen Reinheit, bodengewachsen vor uns. Es fragt sich: Wie konnten sie zum «Schlagwort» werden, und: haben sie heute noch ihr Leben, ihre Zeugungskraft oder sind sie für uns tot? Das Herabsinken ins Schlagwortartige ist nicht ihr alleiniges Schicksal. Bei genauem Hinsehen, Hinhören teilen dies Schicksal fast alle Worte und Begriffe, die einst voll von Leben waren. Die Schuld tragen wir selbst, da wir, wie Faust dem Teufel, so unsere Seele der Vorherrschaft eines Sinnes verschrieben haben, so dass wir, blind und taub wie wir nun einmal sind, selbst den besten Freund, den lebendigsten Gedanken anrempeln und misstrauisch unsere Tastorgane, die dabei nichts «profitieren» können, einziehen. Hier gibt es nur eine Rettung: Staroperation und die Watte aus den Ohren! Dann erst werden wir «sehend» und «hörend» wieder den wirklichen Wert und die wahre Würde der heute flitterumkränzten Worte empfinden. Es ist unwichtig, von welcher menschlichen Lebensäusserung aus das geschieht. Dass es geschehen wird, ist zweifellos und ich glaube, wir stehen in den ersten Masseneroperationen bereits mit-ten drin!

WEGE ZUR HARMONIK

Rudolf Stössel

Schriften über Harmonik Nr. 15, Bern 1987, Format 17x23,5 cm, 86 S.,
über 100 Abbildungen, broschiert, Fr. 27.–

Die Harmonik ist eine Wissenschaft, die die Dinge mit dem Herzen versteht und mit dem Verstand empfindet. Alle harmonikalen Grössen können nicht nur gemessen und gezählt, nicht nur angeschaut, sondern auch *angehört* werden.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Rudolf Haase

Natur – Geist – Seele

Harmonik und Metaphysik des quadratischen und des runden Lambdomas

Verlag Wilhelm Braumüller, Wien 1982, 100 S., kart., Fr. 33.–

Das Lambdoma, in der Kayser'schen Harmonik ein zentraler Begriff, ist offenbar nicht pythagoräisch, sondern eine auf Intuition beruhende Konstruktion von Thimus. Dieser und auch Kayser haben die symbolische Bedeutung des Lambdomas in der Antike weit überschätzt. Zwar sind aus der Spätantike Zahlenreihen in zwei Schenkeln überliefert, aber ohne Auffüllung. Interessant ist dagegen eine chinesische Darstellung von 64 Hexagrammen aus dem 11. Jahrhundert, die als Matrix exakt – mit Zeichen anstatt Zahlen – dem uns geläufigen quadratischen Lambdoma entspricht.

Über die bekannten akustischen Merkmale des Lambdomas – Obertonreihe, Untertonreihe, Gleichtonlinien, Zeugertonlinie – spricht der Autor auch die mathematischen und geometrischen Besonderheiten an: So kann die Tabelle (mit Einschränkungen) zum Multiplizieren verwendet werden; es können auf ihr die drei Pythagoras zugeschriebenen Proportionalen (arithmetisches, harmonisches und geometrisches Mittel) und sogar die Binominalkoeffizienten abgelesen werden. Aus der Verbindung von Tönen der Oberton- und der Untertonreihe ergeben sich Parabeln. Aber auch alle andern Kegelschnitte lassen sich im Lambdoma konstruieren.

Das runde Lambdoma entspricht dem quadratischen (das man zum Vergleich am besten auf die Spitze stellt, mit senkrechter Zeugertonlinie) in folgender Weise: Die Zeugertonlinie geht von 0/0 aus senkrecht nach unten, die Zahlen 1/1, 2/2 usw. sind in regelmässigen Abständen eingetragen. Durch diese Punkte laufen konzentrische Kreise um 0/0, die auf der Verlängerung der Zeugertonlinie senkrecht nach oben die Punkte 1/0, 2/0 usw. und 0/1, 0/2 usw. als Doppelindices (die beiden Äste des «virtuellen Saums» des Lambdomas) bestimmen. In die Kreise sind regelmässige Vielecke einbeschrieben: auf dem dritten Kreis von innen das Dreieck, auf dem fünften das Fünfeck und so fort. Den Eckpunkten sind die Zahlen zugeordnet, die (im quadratischen Lambdoma) auf der der Kreisnummer entsprechenden Waagrechten zu finden sind: im 8. Kreis also 8/0, 7/1, 6/12, 5/13, 4/14, 3/15, 2/16, 1/7, 0/8. Damit wird auch klar, warum sich 8/0 und 0/8 am gleichen Ort finden. Zu beachten ist, dass das runde Lambdoma zur Zahl 8 nur 45 Plätze aufweist.

Im Kreis-Lambdoma sind die Gleichtonlinien Radien, die Ober- und Untertonreihen ergeben archimedische Spiralen. Die Kreisbogen über den Seiten der Polygone haben immer das Mass 2π . Akustisch fällt auf, dass fast ausschliesslich Konsonanzen vorkommen (es fehlen die grosse Septime, die kleine Sekunde und der Tritonus), was der aus der physiologischen Gehördisposition ableitbaren Sonanzenfolge entspricht.

In einer ersten Bilanz stellt der Autor die Ergebnisse der mathematisch-harmonikalen Interpretation des quadratischen und des kreisrunden Lambdomas zusammen. Angesichts der Fülle der darin enthaltenen und in Astronomie, Kristallographie, Physik, Chemie und Biologie wirksamen und hier konzentriert, systematisch und graphisch sichtbar gemachten Gesetzen vermutet er einen transzendentalen Ursprung des Lambdomas: Er glaubt, es könnte eine Art von «Bauhüttenkanon» für die irdische Welt sein.

Während sich in der abendländischen Geistesgeschichte kaum Ansätze finden, gibt es in der indischen, auf die Veden zurückgehenden Kultur Entsprechungen metaphysischer Art zu den beiden Lambdoma-Tafeln. Im Hinduismus hat der Mensch neben dem physischen Leib zwei nichtmaterielle, subtile Körper, den Kausalleib und den Mentalleib. Haase ordnet im runden Lambdoma den Kausalleib dem innersten Kreis, den Mentalleib mit den 7 Chakras den 7 Polygonen zu. Zu jedem Chakra gehören «Buchstaben», Lautfolgen von meditativer Wirkung. Der übergeordnete, göttliche Wesenskern des Menschen, das atma, wird dargestellt durch 0/0, die Gleichtonlinien symbolisieren den mystischen Zugang des Einzelnen zur Gottheit. Von grosser Bedeutung ist die Schlangenkraft Kundalini, die mittels der «Nadis», einer Art von Energie-Leitkanälen, wirksam wird. Die wichtigste Nadi, Sushumna, sieht Haase im erwähnten «Saum», zwei andere in den archimedischen Spiralen.

Der Autor beansprucht, mit diesem Ausflug in die Metaphysik, wissenschaftlich fundierte «Hinweise auf die Existenz und Beschaffenheit höherer, den Sinnen nicht zugänglicher Welten» gegeben zu haben. Während Kepler und auch Kayser deduktiv dachten, müsse die harmonikale Grundlagenforschung von gesicherten Fakten aus empirisch und induktiv aufbauen, um das Vorhandensein höherer Mächte glaubhaft zu machen.

Wie weit der Nachweis transzendentaler Analogien zum Lambdoma gelungen ist, müssen die Leser entscheiden. Manchmal ist es nicht ganz leicht, den aus abendländischer Sicht ungewohnten Gedankengängen zu folgen; auch sind die Analogien nicht immer eindeutig. Zu bedenken wäre, dass die Schönheit und Geschlossenheit des runden Lambdomas (und damit die Möglichkeit seiner transzendentalen Interpretation) durch die Begrenzung auf den Index 8 bedingt ist, während das quadratische Lambdoma in die Unendlichkeit offen ist.

Ernst W. Weber

Werner Schulze

Harmonik und Theologie bei Nikolaus Cusanus

Beiträge zur harmonikalen Grundlagenforschung, hrsg. von Rudolf Haase. Bd. 13. Wien, Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung, 1983, 99 S., Fr. 30.–

Die Besprechung eines Werkes, das bereits vor zwanzig Jahren erschienen und in den

«Mitteilungen» Nr. 16 vom Mai 1986 schon einmal angezeigt und besprochen worden ist, bedarf einer Begründung: Sie liegt einerseits beim angekündigten Beitrag des Autors über «Tag- und Nachtträume der Harmonik» zum diesjährigen Symposium am 8. November 2003 in Bern; andererseits ist das Buch nach wie vor im Buchhandel erhältlich und darüber hinaus von einer derartigen inhaltlichen Dichte und Fülle, dass eine zweite Rezension angebracht erscheint. Darüber hinaus jedoch sind die Gedanken und Werke des Kusaners von einer zeitlosen Originalität und zugleich überraschenden Aktualität, so dass eine – unmittelbare oder durch einen versierten Forscher vermittelte – Begegnung mit seinen Schriften auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts ebenso anregend wie bewegend ist.

Stellen die drei Bücher *De docta ignorantia* die wohl bekannteste Veröffentlichung des Theologen und Kirchenrechtlers dar und offenbaren sie zugleich jene faszinierende Eigenart des Denkens und Schreibens des weit gereisten und weltgewandten Bischofs und Kardinals, welche mit dem Begriff der *Coincidentia oppositorum* treffend charakterisiert und als Bemühen um die Vereinigung des Unvereinbaren interpretiert werden kann, so erschliessen gerade die weniger beachteten Werke *De beryllo* und *De ludo globi* den weitgespannten und zugleich tiefsinnigen Gedankenhorizont des Philosophen und Schriftstellers aus Kues an der Mosel. Während nun die Schrift über den Beryll jenen Stein, der im 15. Jahrhundert zur Linse geschliffen, als Sehhilfe verwendet und als Vorläufer der Brille dem menschlichen Auge vorgesetzt wird, als Metapher für die Hilfe zu einer Schau der göttlichen Dreieinigkeit beschreibt und gleichsam eine Anleitung zum Sehen und Erkennen, zur Gottesschau im Weltganzen bietet, befassen sich die beiden Bücher mit dem Dialog über das Kugelspiel mit der Möglichkeit, den unberechenbaren Weg menschlicher Gottsuche in der Analogie eines geordneten, kreisförmig gestalteten Kosmos, in welchem ein exzentrischer Planet seine spiralförmige Bahn zieht, zu deuten. Ist das nicht ein faszinierender Versuch, ein ebenso einzigartiges wie universelles Spiel als unendliche Analogie für endliches Streben zu gestalten? Und ist es nicht eine ebenso begeisternde Idee, die Anleitung zur Besinnung auf den dreieinigen Gott in der Gestalt der Anweisung zum richtigen Gebrauch einer Brille zu veröffentlichen.

Zu den Werken über die Brille, das Kugelspiel und die gelehrte Ignoranz kommt eine ganze Reihe weiterer Schriften, von denen hier lediglich die beiden Titel *Dialogus de possest* und *Idiota de mente* angeführt werden: Im Letzteren äussert sich ein Unkundiger über den Verstand, während sich das Gespräch im Ersteren um das Seinkönnen dreht und bereits im Titel eine ungewohnte Wortschöpfung in der Verbindung von *posse* für das Können und *est* für die dritte Person Singular des Verbs Sein enthält und darum spielerisch etwa mit «Möglist» übersetzt werden könnte. Dass nun neben dem ebenso schöpferischen wie eigenwilligen Umgang mit der Sprache vor allem der Reichtum, die Spannkraft und die Originalität des Denkens über die Jahrhunderte wirken und die Auseinandersetzung mit dem Werk des Moselianers anregend und bereichernd machen, ist gleichermaßen erstaunlich und offensichtlich: Die Zusammenschau von Gegensätzlichem, das Verknüpfen von Auseinanderstrebendem

bestimmt das Denken des Kirchenmannes, der sich Zeit seines Lebens mit aller Kraft, aber schliesslich doch erfolglos um die Reform der einen Kirche bemüht hat, um die Reformation und die damit verbundene Spaltung abzuwenden.

Unter diesen Voraussetzungen ist es verständlich und vor allem erfreulich, dass Werner Schulze vor über zwanzig Jahren die anspruchsvolle Aufgabe übernommen hat, die harmonikale Komponente im Leben und Werk des Nikolaus von Kues zu erkunden und darzustellen. Der Autor bewältigt seine Aufgabe mit Bravour: Überaus kenntnis- und materialreich belegt er die Einbindung der philosophischen und theologischen Einsichten des Kusaners in die harmonikale Überlieferung, welche er mit vielfältigen Bezügen und anhand von zahlreichen Beispielen auf beeindruckende Weise aufscheinen lässt. Wer sich darauf einlässt und damit auseinandersetzt, entdeckt eine Fülle von Aspekten und Themen, von Bildern und Gedanken, von Kleinodien und Kostbarkeiten.

PD Dr. Johannes Gruntz-Stoll

«Die Blume des Lebens»

Band I, aus dem Amerikanischen übersetzt von Silvia Authenrieth, hrsg. vom KOHA Verlag, Burgrain, 2. Aufl. 2000, 228 Seiten.

Originaltitel «The Ancient Secret Of The Flower of Life».

Der Autor nennt sich D. Melchizedek, nach einer alttestamentlichen mythischen Priesterfigur. Das Buch ist erstellt nach Videos von Workshops, durchgeführt in Fairfield, USA, zwischen 1985 und 1994.

Der Autor will mit seinem Buch ein neues Bewusstsein wecken. Er glaubt, dies sei zu erreichen durch die Erinnerung an altes Wissen um Menschen und Kosmos. Er versichert, dass der Erweckte ein Anderer werde, wenn sein Wissen durch tief genug eindringende Meditationstechnik gelernt habe. Der Verfasser beruft sich auf die New-Age-Bewegung und rechnet mit der Möglichkeit, dass ein neues spirituelles Menschengeschlecht auftauche.

Ohne eine gewisse Toleranz gegenüber esoterischer Denkmethode ist mit dem Buch nicht viel anzufangen. Wie können «Erkenntnisse» beurteilt werden, wenn sie sich im wesentlichen auf Anleitungen des altägyptischen Gottes Thot, Erfinder des Schreibens und der Schrift, und auf Anweisungen von zwei Engeln stützen?

Doch auch ohne diese quasi überirdischen Mentoren bringt das Buch einiges Bedenkenswerte, vor allem deshalb, weil der Autor eine spezielle Technik entwickelt, auseinanderliegende Fakten spekulativ miteinander zu verknüpfen.

Ausgangspunkt des Buches ist die sogenannte «Blume des Lebens», die als Modell allen Erscheinungen des Lebens zugrunde liegen soll: An einen zentralen Kreis schlies-

sen sich rundum sechs gleiche Kreise so an, dass sie sich im Mittelpunkt überschneiden. So entsteht eine Rosette. Um sie herum gruppieren sich in gleicher Weise zwölf weitere Kreise. Da die Kreise sich überschneiden, entsteht ein System von Rauten, rund angeordnet wie Blütenblätter.

Ausgewählte Schnittpunkte dieser Rosette lassen sich unschwer mit dem graphischen Schema eines Menschen, einer Pflanze oder eines antiken Tempels in Übereinstimmung bringen. Die der Rosette zugrunde liegenden Zahlen und Zahlenverhältnisse werden als «heilig» betrachtet.

Weitere Kapitel gelten dem sogenannten lemurischen und atlantischen Zeitalter (Thot war dabei). Reizvoll sind die Kapitel über Götter, Könige und Bauwerke Altägyptens, vorausgesetzt, dass der Leser zwischen Fakten und Spekulation zu unterscheiden vermag.

Schliesslich geht es um die Darstellung einer gewaltigen Fehlentwicklung des Planeten Erde durch den Menschen, d.h. um wahrhafte (und nicht einmal unwahrscheinliche) Untergangsszenarien. Um so bedeutender die Möglichkeit einer Rettung durch das «Christusbewusstsein».

Es ist für den Verfasser kein Problem, musikalische, astronomische und geometrische Gesetze, brahmanische, ägyptische und christliche Mysterienweisheit in diese geistige Entwicklung hinein zu projizieren und sie mit heutigen wissenschaftlichen Ergebnissen z.B. in Astronomie und Embryologie in Beziehung zu bringen.

Die zwei letzten Kapitel gelten der Geometrie des menschlichen Körpers: Wiederum eine sonderbare Mischung von Eingebung und Mathematik.

Ein im Kayser-Kreis sicher suspektes, ein missionarisches Buch, das Esoterik mit Wissenschaftlichkeit verbrämt und die Augen verführt durch eine reiche, interessante Bebilderung.

Dr. Gertrud Hofer-Werner

HANS KAYSER – Aus meinem Leben

Schriften über Harmonik Nr. 26
200 S., 28 Abb., br., Bern 2000, Fr. 24.–

Die rückhaltlose Offenheit in den beiden autobiographischen Fragmenten, die Ergänzungen durch seine Frau und verschiedene Briefwechsel mit Mäzenen und Freunden machen das Buch zu einer Fundgrube über den Menschen Hans Kayser. Im Gesuch an den Nationalfonds und auch andernorts wird sodann seine Harmonik auf engstem Raum zusammengefasst.

Gottfried Bergmann

BESTELLUNG

zur Ansicht
 gegen Rechnung

Ex.	SCHRIFTEN ÜBER HARMONIK	Fr.	Euro
...	Nr. 7: RUDOLF STÖSSEL: Harmonikale Faszination, 166 S., über 100 Fig., br., 2. Aufl. 1986	26.-	17.-
...	Nr. 10: ANDRE M. STUDER: Kriterien einer integralen Architektur. Werk und Transzendenz. Anhang: Von der Idee zur Gestalt, 64 S., 44 Abb., br., 1984	18.-	11.80
...	Nr. 11: RUDOLF HAASE: Zur Gesch. der Harmonik (Platon, Bahr, Hauer, Hessel), 76 S., 7 Br., 1984	16.-	10.40
...	Nr. 12: JULIUS SCHWABE: Die Harmonik als schöpferische Synthese, 90 S., 25 Abb., br., 1985	17.-	11.10
...	Nr. 14: DIETER KOLK: Harmonik und Psychologie, 68 S., 12 Abb., Br., 1985	12.-	7.80
...	RUDOLF STÖSSEL: Kleine Einführung in die Harmonik, 66 S., 22 Abb., br., 1984 ²	5.-	3.30
...	Nr. 15: RUDOLF STÖSSEL: Wege zur Harmonik, 86 S., über 100 Abb., br., 1987	27.-	17.70
...	Nr. 17: RUDOLF HAASE: 20 Jahre H. Kayser-Institut für Harmonik. Grundlagenforschung, 61 S., br., 1988	13.-	8.50
...	Nr. 18: ANDRE M. STUDER: Vernimm das Lied des Winds in Dir! Einführung in die Harmonik, 144 S., 147 Abb., br., 1990	33.-	21.60
...	Nr. 20: KAYSER, LÜTHI, STÖSSEL: Hesses Glasperlsenspiel und die Harmonik, 38 S., 1990	5.-	3.30
...	Nr. 21: WALTER AMMANN: Hans Kayser, Biogr. Fragmente, 10 S., 27 Abb., br., 1991	15.-	9.80
...	Nr. 22: LOTTI SANDT: H.H. Jahn, Zur Literatur, Harmonik u. Weltanschauung, 92 S., geb., 1997	18.-	11.80
...	LOTTI SANDT: Mythos u. Symbolik im Zauberberg von Th. Mann, 365 S., 40 Abb., br., Haupt Bern 1979	25.-	16.60
...	Nr. 23: GERTRUD HOFER: Die Bedeutung der Musik in Mythen und Märchen, 44 S., br., 1998	15.-	9.80
...	Nr. 24: CHARLES HUMMEL: Pythagoras und die Schule von Chartres, 66 S., 13 Abb., br., 1998	18.-	11.80
...	Nr. 25: JOH. GRUNTZ-STOLL: Harmonik – Sprache des Universums, 152 S., 27 Abb., br., 2000	28.-	18.30
...	Nr. 26: HANS KAYSER: Aus meinem Leben, 196 S., zahlr. Abb., 2000	24.-	15.70
...	Nr. 50: HANS KAYSER: Lehrbuch, Bespr. Oberkogler, 48 S., 2003	10.-	
...	ANDRE M. STUDER: Manu (Zukunftsroman), 750 S., geb., Stäfa 1996	40.-	27.50
...	ANDRE M. STUDER: Inwendiges Tagebuch, 146 S., br., Stäfa 2000	25.-	16.60
...	ANDRE M. STUDER: Inwendiges Tagebuch 2000, 158 S., br., Stäfa 2001	25.-	16.60
...	ANDRE M. STUDER: Inwendiges Tagebuch 2001, 171 S., br., Stäfa 2002	25.-	16.60
...	Nr. 19: DIETER KOLK: Zahl und Qualität, Abhandl. zur Harmonik Hans Kaysers, 456 S., br., 1995	66.-	43.-
	<input type="checkbox"/> Ich wünsche Zustellung der MITTEILUNGEN DER FREUNDE UM HANS KAYSER BERN erscheinen jährlich zweimal	15.-	10.-
...	HANS KAYSER: Lehrbuch der Harmonik, 36x26 cm, 380 S., viele, z.T. farbige Zeichn. u. Abb., 1950, Fotokopie, sorgfältig geb.	450.-	295.-
...	idem, auf 42x30 cm vergrössert	580.-	395.-
...	HANS KAYSER: Orpheus, A4, 92 S., viele, z.T. farbige Zeichn. u. Tafeln, 1926, Fotokopie, geb.	350.-	230.-
...	HANS KAYSER: Der hörende Mensch, 368 S., 79 z.T. aufklappbare Tafeln, Repr., Stuttgart 1993	148.-	97.-
...	HANS KAYSER: Tagebuch vom Binntal, 80 S., 16 Abb., mit Karten, br., Wien 1972 ²	25.-	16.60
...	URSULA HAASE: Der Briefwechsel Hans Kaysers, 72 S., br., Wien 1973	23.50	15.40
...	PAUL von NAREDI-RAINER: Architektur u. Harmonie, 312 S., 139 Abb., br., Köln 1999 ^f	40.-	26.-
...	HELMUT REIS: Harmonie und Komplementarität, 272 S., reich bebildert, Ln., Bonn 1983	45.-	30.50
...	HELMUT REIS: 100 Jahre Balmerformel, 74 S., 34 Abb., br., Bonn 1985	23.30	15.30
...	HELMUT REIS: Der Goldene Schnitt, 190 S., Ln., Bonn 1990	36.-	24.50
...	HELMUT REIS: Natur und Harmonik, 492 S., 200 Abb., Ln., Bonn 1993	82.-	56.-
...	HELMUT REIS: Das Paradoxon des Ikosaeders, 227 S., reich ill., Ln., Bonn 2002	50.-	34.-
...	OTTO SCHÄRLI: Werkstatt des Lebens, Durch die Sinne zum Sinn, 168 S., geb., Aarau 1995 ²	42.-	27.50
...	WALTER AMMANN: Baustilkunde von den Griechen bis zum Barock, 90 S., 180 Abb., Bern 2001 ¹¹	18.50	12.10
...	WALTER AMMANN: Baustilkunde vom Klassizismus bis heute, 120 S., 160 Abb., 10 Tfn, Bern 1998 ^f	18.50	12.10
...	PAUL ADAM + ARNOLD WYSS: Platonische u. archimedische Körper, 136 S., 550 Abb., 15 Vorlagen für Modelle einschl.: Die Sonderlinge, Bern u. Stuttgart, geb., 1984 ²	65.-	42.60
...	KARL LEDERGERBER: Mit den Augen des Herzens, 128 S., Herder-Tb., 1988	8.90	5.90
...	KARL LEDERGERBER: Christoffels Auferstehung, 116 S., 26 Abb., geb., statt Fr. 22.50 NUR	15.-	9.80
...	GOTTFRIED BERGMANN: Pflanzenstudien Heft 1, 78 S., über 100 Abb., geb., print edition 1997	40.-	26.20
...	GOTTFRIED BERGMANN: Pflanzenstudien Heft 2, 50 S., 57 Abb., print ed. 1998	20.-	13.10
...	GOTTFRIED BERGMANN: Pflanzenstudien Heft 3, 144 S., reich illustr., geb., Freier Arbeitskr., 2002	38.-	25.-
...	GOTTFRIED BERGMANN: Evolution des Menschlichen, 90 S., 200 Abb., br., Freier Arbeitskr., 2001	28.-	18.30
...	TONIUS TIMMERMANN: Musen u. Menschen, Musik in Selbsterfahrung+Therapie. 172 S., br., 1998	26.60	17.40
...	FRANZ NÄF: Das Monochord, 178 S., über 70 Tab. u. Abb., br., Bern 1999	46.-	30.10
...	PETER M. HAMEL: Durch Musik zum Selbst, 250 S., br., 5. Aufl., Kassel 1989	17.-	11.10
...	ERNST WALDEMAR WEBER: Die vergessene Intelligenz, die Musik im Kreis der menschlichen Anlagen, 135 S., br., PAN-Verlag Zürich, 1999	38.-	25.-
...	ERNST WALDEMAR WEBER: Pisa und was nun?, Muri b. BE 2002	29.-	19.-
...	ALEXANDER LAUTERWASSER: Wasser – Klang – Bilder, 144 S., geb., reich illustriert, Aarau 2002	58.-	35.-

Preisänderungen vorbehalten

BLOCKSCHRIFT

Name: _____ Beruf: _____
 Adresse: _____ PLZ/Ort: _____
 Datum: _____ Unterschrift: _____

Erhältlich entweder bei Ihrer Buchhandlung oder bei: WALTER AMMANN, Biderstrasse 31, CH-3006 Bern

Okt. 2003